

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 65 (1986)
Heft: 7-8

Artikel: Zehn Anmerkungen zum Räderwechsel
Autor: Nordmann, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehn Anmerkungen zum Räderwechsel

Von Daniel Nordmann

Die Erwartungen waren hoch. Der publizistische Wirbel gekonnt organisiert. Nach sieben Jahren Arbeit in der SPS-Führungsspitze legt Rudolf H. Strahm ein rund 200-seitiges Buch vor. Nicht für professionelle Bücherleser und auch nicht für die Politologenzunft (S. 11/12). Er will keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben. Strahm widmet das Buch «dem Sektionspräsidenten und der Sektionspräsidentin, dem Vorstandsmitglied und Aktiven in der SP-Sektion.» – In Strahms Augen offenbar alles Amateure im Bücherlesen.*

I.

Ich teile Strahm's Analyse, welche er als Ausgangspunkt wählt: «Die einzige breite, demokratische politische Gegenkraft ist die Sozialdemokratie. Nur sie hat die Chance, verschiedene Segmente im sozialen Spektrum zu verklammern und ein neues soziales Bündnis politisch wirksam werden zu lassen.» (S. 15). Wenn Strahm fordert, die Räder des Zuges auszuwechseln, während er mit voller Geschwindigkeit weiterfährt» (S. 19), benützt er ein eigenartiges Bild. Reduziert er die Räder der SPS auf die Namen der Exponenten? Dann wäre die Forderung wohl zu kurzgegriffen. Meint Strahm Inhalte, dann wäre es wohl eher eine Richtungsänderung des mit voller Geschwindigkeit fahrenden Zuges, und in diesem Fall möchte ich Strahm den von ihm selbst mehrmals zitierten Glotz mit seinem Buchtitel «Die Beweglichkeit des Tankers» in Erinnerung rufen: «In dieser Situation muss die neue, schwierig

zusammengesetzte Sozialdemokratie Balance halten; der Tanker muss vorsichtig manövriren. (Glotz 1982, S. 77).

II.

Stossend ist Strahm's penetranter «Antiintelektualismus», den er im systematischen Weglassen präzisierenden Quellenangaben seiner Zitate und Zahlen ausdrückt. Damit macht Strahm genau das *Gegenteil*, als was er vorgibt. Er macht das Buch für «Amateure» unleserlich und nur für «Profis» durchschaubar, die ja eh wissen, wo sie genauere Ausführungen zu den von Strahms verwendeten Zitaten und Zahlen finden.

III.

Im organisationspolitischen Kapitel beginnt Strahm: «Die neuen Mittelschichten, die Angestellten und Techniker, sind ideologisch meist nicht fixiert. Eine Sozialdemokratie, die sich ihnen öffnet, muss die Toleranz für sie aufbringen. Ein Verzicht auf Exkommunizierung der «Technokraten» und «Liberalen», eine gewisse «Ent-Ideologisierung» unter Beibehaltung der sozialdemokratischen Grundwerte tut not.» (S. 43).

Da wohl niemand ernsthaft behauptet, die SPS sei eine «Über-Ideologisierte» sozialdemokratische Partei, kann man diese Entideologisierung kaum unter dem Stichwort Toleranz, sehr wohl aber unter dem Stichwort «Öffnung nach Rechts» verstehen.

Die Zukunft einer SPS liegt nicht in einer strahmschen Entideologisierung, sondern in der Erarbeitung neuer Programmatik in den zentralen, in den Schlüsselbereichen, oder in den «grossen Brüchen», wie es Glotz

in seinem Buch «Arbeit der Zuspitzung» formuliert (Glotz 1984 S. 31ff). Es handelt sich dabei um die Bereiche Ökologie, Ökonomie, Soziale Sicherheit, die neue Rolle der Frauen in der Gesellschaft, die Fragen um Rüstung und Frieden und eine Neuorientierung im Verhältnis zum Staatsapparat. Dabei gilt es für die SPS eine *Partei* zu bleiben: «eine auf Handlungsfähigkeit, Kontinuität, Interessendurchsetzung angelegte Organisation, und zwar eine Organisation, die von den Interessen der abhängig Beschäftigten, der Arbeit ausgeht» (Glotz 1982, S. 77).

Auszugehen wäre von der Stammwählerschaft der SPS, welche immer mehr in die Stimmabstinenz abfällt. Über die Lösung dieses *zentralen* Problems der SPS sagt Strahm wenig. Er attestiert dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB), dass dieser als Vertreter der «traditionellen Arbeiterlinken» in der schweizerischen Politik mehr Einfluss hat als die SPS (S. 17) und unterstreicht die Lebensberechtigung eines «traditionellen Flügels» der SPS. (S. 62) Dass der SPS-nahe Gewerkschaftsbund und der traditionelle SP-Flügel, die zunehmende politische Abstinenz der SPS-Stammwähler nicht verhindert, scheint Strahm nicht sonderlich zu berühren. Als einzige Perspektive schlägt er die Schaffung einer SPS-internen «Arbeitsgemeinschaft Arbeitnehmerfragen» vor.

Ohne diese zentrale Frage ernsthaft erörtert zu haben, fordert Strahm eine inhaltliche, eine ideologische und formale Öffnung hin auch zu «echt liberalen» neuen, themenzentrierten Bewegungen. Bürgerinitiativen. (S. 47) Ich glaube vordringlicher

* Seitenzahlen ohne Autorenangabe beziehen sich auf das besprochene Buch.

wäre die inhaltliche Klärung der beschriebenen Schlüsselbereiche künftiger Politik. Dies ergäbe eine neugewonnene Ausstrahlung auf Bürgerbewegungen, die uns auch *ideologisch nahestehen*, dies würde der SP auch die Möglichkeiten punktueller, auf konkrete Ziele hin orientierte Zusammenarbeit mit solchen Bewegungen ermöglichen.

IV.

Aufgrund des organisationspolitischen Kapitels von Strahm erhält der Leser den Eindruck, die Hauptprobleme der SPS seien mangelnde Effizienz, schlechtes Management und eine fehlende zentrale Mitgliederkartei.

Im Ernst. Strahms streckenweise oberflächliche Argumentation hat viele Höhepunkte, beispielsweise, wenn er die mangelhafte Fähigkeit der SPS in kurzer Zeit ein Referendum zu ergreifen und einen nachfolgenden Abstimmungskampf durchzustehen, dem Fehlen einer schweizerischen Mitgliederkartei zuschreibt.

V.

Unter dem Titel «Sozialdemokratische Entwürfe für die Zukunft – Ein Arbeitsprogramm» formuliert Strahm inhaltliche Perspektiven für die SPS. Strahm zitiert Glotz: «Wer eine neue politische Gesteinsverschiebung herbeiführen will, muss ein Projekt formulieren, dass das gegenwärtige laufende Entsolidarisierungs-Programm der Rechten ersetzt . . .» Eine Vorgabe, die Strahm nicht einlöst. Im Gegenteil: Strahm propagiert eine Individualisierung, die zwar nicht dieselben Ziele wie die «Rechten» verfolgt, aber zu vergleichbaren Zuständen führt.

Wo Strahm's Reise hingehen soll, wie die Utopie aussehen soll, beschreibt er in zwei Szenarien über die Zukunft. Während er im ersten Szenario («Ein Blick

ins Jahr 2003, eher mit dem rechten Auge» S. 115 ff.) eine Vision einer 2/3-Gesellschaft skizziert (2/3 arbeiten, 1/3 wird mit Arbeitslosenunterstützung, Fürsorge etc. unterhalten und mit einem ausgebauten Sicherheitsapparat in Schach gehalten), entwirft er im zweiten, mit dem linken Auge dargelegten Szenario eine strahmsche Utopie (S. 118 ff.).

In dieser Utopie, wie auch im wirtschafts- und arbeitspolitischen Arbeitsprogramm formuliert Strahm als höchstes Ziel die individuelle Freiheit, welche durch die Individualisierung der heute noch bestehenden kollektiven Regelungen zu erreichen sei. Das Problem der Arbeitszeitverkürzung und der Arbeitslosigkeit löst er lapidar: Weil jeder seine Arbeitszeit individuell und frei wählt, werde das Arbeitsvolumen gerecht verteilt, wobei man das von Kanton zu Kanton unterschiedlich hohe Mindesteinkommen individuell erhöhen könne. Doch in dieser schönen Welt arbeitet nicht nur jeder wann er will, flexibel, sondern auch wo er will; z.B. zuhause am Terminal direkt verbunden mit dem Unternehmen. Die überwunden geglaubte und heute wieder drohende, unkontrollierte Heimarbeit als positive Utopie der Linken.

Geradezu verständlich wird es bei einer solchen Utopie, wenn in dieser Welt der Individualität und Flexibilität in erster Linie der kostengünstig lenkende Staat kollektive Regelungen aufstellt. Ein Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit gibt es in dieser strahmschen Welt nicht mehr, ohne dass die Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln gegenüber dem heutigen Kapitalismus geändert worden wären.

In dieser harmonischen, zwar noch kapitalistischen Welt der Linken befasst sich Strahm nicht genauer mit der künftigen

inhaltlichen Rolle der Gewerkschaften.

Möglicherweise gibt es dann keine Gewerkschaften mehr, künftig, weil unflexibel und kollektiv.

VI.

Das Kollektiv als Regelungseinheit schafft Strahm ab: «Die Arbeitszeitwünsche der Arbeitnehmer sind überhaupt nicht mehr einheitlich. «Den» Gesamtarbeiter gibt es nicht mehr.» (S. 137)

Wie an vielen anderen Stellen tritt hier Strahm an, die vermeintliche Vergangenheit zu beerdigen, um die vermutete Neuzeit zu schaffen. – Doch es gab sie nie, die einheitlichen Arbeitszeitwünsche, es gab ihn nie, den Gesamtarbeiter.

Es war und ist heute noch ein reiner Akt der Vernunft, dass sich die Arbeiter in der Gewerkschaft zusammenschliessen und ihre individuellen Arbeitszeitwünsche zum grössten gemeinsamen Nenner zusammenführen, um diesen in einer harten Auseinandersetzung gegen den Unternehmer durchzusetzen.

VII.

Man müsste es Strahm sagen: Doch, doch, es gibt sie noch, die «realen Machtverhältnisse», welche durch die Unternehmer mitunter schamlos ausgenützt werden: «Entweder arbeiten sie nachts, samstags und sonntags, oder sie können gehen.» (Arbeitszeitsouveränität 1986 und folgende Jahre). Strahm ist offenbar sehr weit weg vom Alltag der Arbeiter und der Angestellten. Er scheint derselben Berner Polit-Mechanik zu erliegen, die er den anderen SPS-Führungs-Genossen vorwirft. Die von Strahm postulierte Flexibilität, die man eigentlich Deregulierung nennen müsste, versuchen die Unternehmer bereits einzuführen. Nicht wegen, sondern gegen die Arbeitnehmer: Arbeit auf Abruf, Spaltung der Beleg-

schaften in Stammgruppen und «flexible» Aushilfen. Die von Strahm propagierte «Flexibilität» entspricht sicher nicht der von den Unternehmern praktizierten, doch im Effekt kommt dasselbe raus: Deregulation nach neoliberalen Muster.

Unterschiedliche Ziele, aber unter den herrschenden und in absehbarer Zukunft weiter herrschenden Machtverhältnissen, dasselbe Resultat: Die Deregulation beraubt die Lohnabhängigen ihres einzigen Kampfinstruments, der Solidarität. Ein Wert, den Strahm im konkreten Zusammenhang mit Arbeitern und Angestellten in der Schweiz nicht nennt. – Er liegt Strahm dem neoliberalen Zeitgeist?

VIII.

Der interessanteste Teil strahmischer Programmatik findet der Leser, wo Strahm Modelle des technologischen Fortschritts, dessen Steuerung (S. 130 ff.), die Schaffung neuer Arbeitsplätze (S. 141 ff.) und vor allem wenn er eine neue Landwirtschafts- und Verkehrspolitik entwickelt.

Er sieht eine vom Staat durch Lenkungsabgaben gesteuerte, durch Grenzwerte und strenge Haftpflichtregelungen beschränkte und in ökologisch und sozial sinnvollen Bereichen wachsende Wirtschaft. In den Massnahmen geht er über die

bekannten Konzepte (Öko-Plan, Studie der Gewerkschaft Bau und Holz, SPS-Handbuch für Umwelt-, Energie- und Verkehrspolitik in der Gemeinde etc.) nicht hinaus. Doch in diesen Bereichen scheint Strahm sich auf «eigenem Boden» zu befinden und fasst den Stand der Diskussion leserfreundlich zusammen.

IX.

Vor der Lektüre freut man sich. Endlich hat's mal einer gewagt. Und es war ja überfällig. Bei aller Kritik müsste Strahm ja zu beglückwünschen sein. Hat man Strahm's Räderwechsel jedoch durchgearbeitet, so stellt man fest, dass er in weiten Teilen der Organisationspolitik in recht oberflächlichen Thesen verharrt: Allzuviel als reines Technokraten-, als Managementsproblem erläutert und an sein oft zitiertes Vorbild Peter Glotz keinesfalls herankommt. Im programmaticischen Teil seines Buches beweist Strahm seine Stärke im Bereich Umwelt-, Energie- und Verkehrspolitik. In anderen Kapiteln erscheint er als liberaler Grüner. Er strotzt nur so von Flexibilisierung und Individualisierung. Die SPS wird bei Strahm zur Gralshüterin des «echten» Liberalismus einerseits und zur Verfechterin eines «Wertkonservativismus» anderseits (z.B. im Kapitel «Linker Patriotismus zur Bewahrung

ideeller Wert», wo er den Begriff «Linker Patriotismus», den Glotz zur Lösung der Innerdeutschen Frage prägte, missbraucht und einen sozialdemokratischen, wertkonservativen Patriotismus propagiert).

X.

Manchmal hatte ich den Eindruck, es wäre wohl besser gewesen, Strahm hätte seinen Zettelkasten nicht vom Tisch gestossen und in die 196 Seiten eines Buches geleert.

Besonders stossend ist auch, wie er eine SPS-Führung kritisiert, der er als *führendes* Mitglied angehörte: persönlich und zum Teil auch diffamierend ohne die geringste Selbstkritik. «Abrechnung oder Aufmunterung» titelt die Rote Revue im Zusammenhang mit Strahm's Buch. Strahm schreibt eine «Abrechnung», aber auch eine «Aufmunterung» zum Weiterdenken. Es lohnt sich das Buch als Ausgangspunkt zu einer Diskussion zu gebrauchen. Doch den Parteimitgliedern, die eine solche Diskussion aufnehmen wollen, sei als Basis nicht nur Strahm's Räderwechsel empfohlen. Als ergänzende Lektüre seien vorgeschlagen: Von Peter Glotz, Die Beweglichkeit des Tankers, München 1982, und Die Arbeit der Zuspitzung, Berlin 1984 sowie von Oskar Negt, Lebendige Arbeit – enteignete Zeit, Frankfurt 1984.

Neue Räder für den Kapitalismus

Von Jakob Tanner

«Vom Stellen der Weichen im Bahnhof der Zukunft»: Wenn H.R. Strahm sein Buch über «Sozialdemokratische Entwürfe für eine Schweiz von morgen» so übertitelt hätte, wäre mir die Annäherung an diesen Diskussionsbeitrag leichter gefallen. Es

gibt unter den sozialdemokratischen Autoren neueren Datums solche, die gute, einprägsame Bilder geschaffen und in Umlauf gesetzt haben: «Die Beweglichkeit des Tankers» von Peter Glotz (1) ist eines. Die Strahm'sche Metapher vom

«Radwechsel» hingegen ist ebenso schief wie die Ebene, auf welcher die lange, mehrere Klassen aufweisende Zugskomposition (nähmlich die kapitalistisch-industrielle Gesellschaft) einer düsteren und in vielem aussichtslosen Zukunft ent-